

## Schöpfungsinterview

Ob das wirklich  
Freundschaft ist?

## Kultur

Freunde oder Follower –  
oder geht beides?

## Essgeschichte

Damit viele Köche nicht  
den Brei verderben

# Dom<sup>+</sup>plus

**Das Beste auf der Welt**  
Ein Heft über Freundschaft



# Inhalt

4 Paradies

Über Grenzen hinweg: Monsieur Bernard

8 Rückspiegel

Ulrike Böhmer ist das Nörgeln erst mal leid

10 Schöpfungsgespräch

Mensch und Hund – ob das wirklich Freundschaft ist?

14 Kunst & Kultur

Freunde oder Follower: Freundschaften in sozialen Medien

16 Weltreligionen

Gottes Freunde

22 Essgeschichten

Viele Köche verderben den Brei?


24 Reportage

Gefahren vorbeugen.  
Die Polizei fängt nicht nur die Bösen



# Gottes Freunde



 In der islamischen Tradition sind von dem Propheten Muhammad Hadithe überliefert, in denen er gute Freundinnen und Freunde mit Personen vergleicht, die wohlriechende Düfte verkaufen. So weist Muhammad darauf hin, dass man darauf achten sollte, mit wem man befreundet ist und macht darauf aufmerksam, dass sie einen großen Einfluss auf uns haben. Gute, aber auch schlechte Charaktereigenschaften färben ab und bleiben am anderen haften wie Parfüm. So geht aus soziologischen bzw. psychologischen Studien hervor, dass Menschen, die viel Zeit miteinander verbringen, sich nach gewisser Zeit ähneln.


In der Begegnung mit unseren Freunden werden wir uns auch immer bewusst, wer wir selbst sind. In der islamischen Geschichte gehört die Freundschaft zwischen Muhammad und Abu Bakr zu den bekanntesten. Abu Bakr war ein Kaufmann, der zu Beginn der Offenbarung den Islam annahm und mit seinem Vermögen Menschen in Not unterstützte. Die Verbundenheit zwischen ihm und Muhammad war von so großer Loyalität geprägt, dass Muhammad mit ihm zusammen von Mekka nach Medina flüchtete. Er hat ihm alles – in dieser Situation sogar sein Leben – anvertraut. Nicht umsonst hat er später den Beinamen „der Treue“ erhalten.

Wenn es um die Verbundenheit der drei monotheistischen Religionen geht, spielt dabei Abraham bzw. Ibrahim eine Schlüsselrolle. Der Koran beschreibt viele Episoden aus seinem Leben: Wie er zu Gott findet, wie er Götzenbilder heimlich zerstört, wie er fremde Personen gastfreundschaftlich behandelt, wie er die Kaaba mit seinem Sohn erbaut, aber auch seine Bereitschaft, seinen Sohn für Gott zu opfern. Die Tugenden, die der Koran mit seiner Figur verbindet, ist das Bild eines gerechten, rechtschaffenen wahren Gläubigen. Nicht umsonst bezeichnet der Koran ihn als ein schönes Vorbild für die Gläubigen. Der Koran krönt ihn aber in Sure 4, Vers 125 mit einem anderen Ehrentitel, nämlich „Freund Gottes“, arabisch „khalilullah“. Zu betonen ist, dass Gott ihn selbst so bezeichnet. Hier kommt eine symbolische Bezeichnung zum Ausdruck, die Abraham durch seine tiefe Zuneigung und Nähe zu Gott verdient erhält. Dieser koranische Abraham ist aber zugleich auch ein Lernender, der von Gott erzogen wird. Als Religionspädagogin kann ich nur unterstreichen, dass der Abraham, der Fehler macht und von Gott getadelt wird, für pädagogische Kontexte interessanter ist als eine idealisierte und unnahbare Abrahamfigur. Seine Fehler

machen Abraham für uns greifbarer und näher. Seine menschlichen Schwächen haben nicht zu einem Abbruch in seiner Beziehung zu Gott und andersherum geführt, sondern sie eher verstärkt und seine Zuwendung zu Gott intensiviert.

Abraham zeigt uns, dass Freundschaften aufzubauen Anstrengung und Engagement erfordert. Freundschaften sind ein Segen Gottes für uns alle. Aus Fremden werden Freunde, indem wir ihnen unsere Zuneigung schenken und solidarisch handeln.

Dr. Naciye Kamcili-Yildiz

 Die enorm erfolgreichen Romane der irischen Schriftstellerin Tana French drehen sich allesamt um das Thema „Freundschaft“. Darauf angesprochen sagte French vor einigen Jahren bei einer Lesung auf der lit.cologne in meiner Erinnerung sinngemäß: „Ich glaube tatsächlich, dass man ein glückliches Leben ohne romantische Partnerschaft leben kann, aber ich glaube nicht, dass man ohne Freunde leben kann.“

Dass Freundschaft als notwendige Bedingung eines lebhaften Lebens bestimmt wird, ist eine philosophisch und theologisch interessante These. Sie macht die Intuition stark, dass Menschen auf wohlwollende und verbindliche Beziehungen angewiesen sind; sie müssen als sie selbst gesehen werden, um wirklich sie selbst sein zu können. Dabei geht es nicht um eine willkürliche Bejahung jedweden Verhaltens, die doch gerade keine Würdigung der Person, sondern eher Indifferenz oder gar Manipulation zu sein scheint. Vielmehr zeichnet sich Freundschaft durch die Freiheit von Angst aus, mit dem anderen wahrhaftig zu kommunizieren – im Guten wie im Schlechten. Freundschaft drückt einen Willen zur Beziehung aus, der über den eigenen Nutzen hinausgeht, der Gutes für den anderen erhofft und für den anderen einsteht, wenn dieser es selbst nicht (mehr) kann.


Es verwundert in dieser Lesart kaum, dass der Begriff Freundschaft den christlichen Erlösungsglauben in ausgezeichneter Weise bündeln kann: In der Lebensgeschichte Jesu ereignet sich nach christlichem Glauben der bedingungslose Wille zum anderen, ein radikales Eintreten für ein Menschsein in und aus Beziehung, das selbst als Gegenwart Gottes begriffen wird. Nicht ohne Grund spricht das Zweite Vatikanische Konzil in der dogmatischen Konstitution über die Offenbarung davon, dass Gott den Menschen



in der Geschichte Jesu anspricht wie Freunde. Gottes Offenbarung bedeutet keinen Einspruch gegen die menschliche Freiheit, sondern deren freundschaftliche Würdigung.

Eine Orientierung des christlichen Erlösungsglaubens am Freundschaftsbegriff hat natürlich auch Konsequenzen für die Begegnung mit den anderen Religionen: Wenn Gottes Heil sich ausdrücklich darin ereignet, das andere seiner selbst zu wollen, dann erweist sich auch interreligiös der christliche Erlösungsglauben im Willen zum anderen. Christus nachzufolgen bedeutet dann gerade, an einer Beziehung zu Andersgläubigen festzuhalten, die alle dogmatischen Differenzen noch einmal umgreift und die das Anderssein differenzsensibel würdigen kann.

Aaron Langenfeld

 In den Sprüchen der Väter (Mischna Avot 1,6) heißt es im Namen von Jehoschua ben Perachja: „Mache dir einen Rabbiner und erwirb dir einen Freund.“ Beides ist notwendig – die (allerdings frei gewählte) Autoritätsperson, die mit ihrem Torawissen in verschiedenen Fragen des Lebens den Weg weisen kann, und der auf gleicher Stufe stehende Vertraute, auf den man sich, wie Aaron Langenfeld schreibt, in jeder Situation verlassen kann und der daher auch auf eine andere Weise als eine Autoritätsperson gerade aus dieser Vertrautheit heraus positiven Einfluss ausüben und den Freund, die Freundin auf problematische Verhaltensweisen aufmerksam machen kann. Daher auch die Wichtigkeit, gute Freunde zu haben, die Naciye Kamcili-Yildiz hervorhebt. Im jüdischen Morgengebet kommt dies in der Bitte: „Halte uns fern von einem schlechten Menschen und von einem schlechten Freund“ zum Ausdruck.

Das Judentum kennt noch eine besondere Art von Freundschaft – die Chevruta (von Chaver = Freund): zwei, die gemeinsam Torä studieren, sich gemeinsam über den Text beugen und sich gemeinsam ein weiteres Feld der Auslegungsmöglichkeiten eröffnen, als es der/die Einzelne könnte. Dies ist eine Freundschaft, die auf ein gemeinsames Ziel, letztlich auf einen Dritten im Bunde ausgerichtet ist: auf das bessere Verstehen der Offenbarung und damit auf die Annäherung an Gott selbst.

Eine gewisse Parallele zu dem muslimischen Ehrentitel Abrahams als „Freund Gottes“ findet sich in der Bezeichnung „Abraham, der mich liebt“ (Jes 41,8), die Jakob, den Samen Abrahams, des göttlichen Beistandes versichert, trotz aller Schwächen und Fehler, die er hat. Als Freund – durchaus auch im erotischen Sinn (Dod und nicht Chaver) – erscheint Gott im Hohenlied der Liebe, das in der jüdischen Auslegungstradition nicht (nur) als Darstellung einer zwischenmenschlichen Liebesbeziehung, sondern der Liebesbeziehung zwischen Gott und Israel verstanden wird, eine Liebesbeziehung mit Höhen und Tiefen, Suchen und Miteinander-Sein, aber auch zeitweisem gegenseitigem Sich-Entziehen. Wie wichtig diese Sicht Gottes als Freund ist, zeigt sich in dem bekannten Ausspruch Rabbi Aqivas in der Diskussion über die Kanonizität des Hohenliedes: „Nichts auf der Welt ist so viel wert wie der Tag, an dem Israel das Hohelied gegeben wurde, denn alle Schriften sind heilig, aber das Hohelied ist das Allerheiligste.“ (Mischna Jadaim 3,5)

Tamar Avraham



Dr. Naciye Kamcili-Yildiz ist Juniorprofessorin für Islamische Religionspädagogik und ihre Fachdidaktik an der Universität Paderborn.



Prof. Dr. Aaron Langenfeld ist Lehrstuhlinhaber für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn.



Tamar A. Avraham, Mag. theol., ist Reiseführerin und Übersetzerin theologischer Fachliteratur. Sie lebt in Jerusalem.

## Wie diese Texte entstehen

### Dialog der Religionen

Der Entstehungsprozess dieser Texte ist ein echter Dialog der Religionen. Die Autorinnen und Autoren bekommen von der Redaktion das Thema und den Redaktionsschluss mitgeteilt. Dann wird untereinander geklärt, wer als Erster schreibt, die anderen reagieren aufeinander. Die Texte sind in der Reihenfolge abgedruckt, in der sie entstanden sind.